



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Brief aus Morogoro

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78978)

Brief aus Morogoro.

Ehrwürdige Mutter!

So bin ich denn vom schönen Kiboscho hier nach Morogoro gekommen, das eine der ältesten Stationen ist und mehrere tausend Christen zählt, von denen die meisten durch den verderblichen Einfluß des Islam abgefallen sind. Es wimmelt hier von Mohammedanern. Bitte, lassen Sie viel beten für das arme Morogoro, das ursprünglich der Unbefleckt Empfangenen geweiht war, damit viele verirrte Schäflein wieder zum einen Hirten zurückkehren.

Vielleicht interessiert es Sie, Ehrwürdige Mutter, wenn ich Ihnen etwas von einem meiner Besuche bei den Anhängern des Islam erzähle:

Ungefähr zwei Stunden von hier entfernt, wohnt eine alte ehemalige Königin; sie wird heute noch von ihren mohammedanischen Stammesgenossen fanatisch verehrt. Als ich in ihr Dorf kam, um dort einen Besuch abzustatten, führten mich die Einwohner auf den Hauptplatz des kleinen Ortes. Man brachte einen großen Lehnstuhl, auf dem ich unter dem Schatten eines mächtigen Baumes Platz nehmen mußte. Rasch war ich von einer Menschenmenge umringt, unter welcher sich viele Kranke und mit Wunden bedeckte Leute befanden. Kaum hatte ich diese gesehen, als auch schon der Befehl gegeben wurde, sie zu entfernen, denn vor der weißen Frau dürften solche Menschen nicht erscheinen. Ich machte meine stillen Beobachtungen und erst als ich bemerkte, daß diese Armen wirklich abziehen mußten, rief ich sie zurück mit der Bemerkung, daß ich ja gerade die Kranken aufsuche. Nun wollte ihr Erstaunen kein Ende nehmen. Ich befahl also, sie zu mir zu führen, damit ich ihnen helfen könne und mit großer Freude kamen die Leute meinem Wunsche nach. Sie breiteten ein Ziegenfell vor meinen Füßen aus und setzten einen großen Topf einheimischen Biers auf denselben mit dem Bemerkten, ich möchte einmal nach Herzenslust trinken. Als ich es jedoch dankend ablehnte, ließ das Volk nicht nach, bis ich wenigstens meinen beiden Begleitern, zwei meiner getauften Schüler, erlaubte, sich an demselben zu laben.

Dann besorgte ich die Kranken, so gut es ging, befragte sie zuletzt über ihre Religion und setzte ihnen das abscheuliche

derselben auseinander. Alle horchten mit großer Spannung; sie lieben es, belehrt zu werden. Ein großes Hindernis für ihre Bekehrung ist jedoch die Vielweiberei. Auch die Indier, die hier ebenfalls zahlreich sind, zeigen sich sehr gutwillig, ihre Frauen jubeln und jauchzen wenn ich komme und rufen: „Nun haben wir eine Mama bekommen, wir brauchen nicht mehr zu unserm Arzt zu gehen.“

Aus dem Gesagten sehen Sie, liebe Mutter, was hier zu tun ist. Vormittags bin ich in der Schule bei meinen 120 Kindern, Nachmittags bei den Kranken oder beim Unterricht für die alten Leute in den benachbarten Dörfern. Aber mit der Arbeit wächst der Eifer und ich bitte dringend um das Gebet, damit der liebe Gott unser Wirken segne.

Durch das heilige Herz Jesu grüßt Sie, Ehrwürdige Mutter
Sr. M. Amabilis.



Jedem das Seine. Einer der angesehensten Dorfbewohner, Masuta, erinnerte sich plötzlich, daß er zur Zeit, wo er noch Heide war, im Zorn einmal einen Mann halb tot geschlagen habe. Nun wollte er Genugthuung leisten und forderte, ohne dem Missionar etwas zu sagen, alle Dorfbewohner auf, ihn tüchtig zu schlagen. Ohne Zaudern stellte er sich auf einen öffentlichen Platz und manche von den Schwarzen kamen mit Stöcken und erfüllten seinen Wunsch, wofür er sich vielmals bedankte.

Auch die Mädchenschar eilte, ohne der Schwester etwas zu verraten, mit Stöcken auf den bestimmten Platz, und als sie zur Rede gestellt wurden, warum sie plötzlich verschwunden seien, erzählten die Kinder treuherzig: „Mama, wir wollten auch zum Schlagen gehen, aber die Frau von Masuta verwehrte es uns und erklärte, wenn sie selbst einmal eine solche Tat begehe, dann dürften alle Frauen und Mädchen sie schlagen, ihr Mann aber hätte hinreichend Ersatz geleistet.“

